

Wer kennt das Gnadental und seine Entstehung?

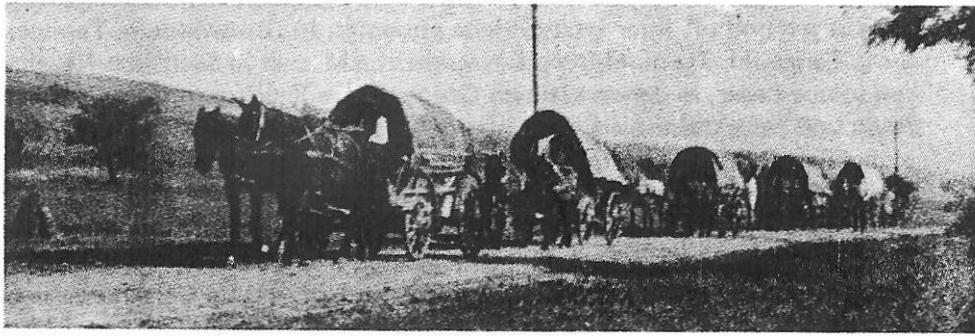


Viele kennen und mögen sie, die kleine idyllische Siedlung an der Wertachleite bei Großaitingen. An schönen Wochenenden und Feiertagen ist der lauschige Biergarten von Schwemms Gnadental Stüble dicht bevölkert. Radler und Ausflügler genießen die ländliche Ruhe abseits von Straßen und Ortschaften. Wer über den Horizont des Biergartens hinausschaut, bemerkt in der Nachbarschaft sechs romantische, fast gleiche Bauernhäuser im altschwäbischen Stil. Auch wenn ihre Bewohner behutsam und geschmackvoll renoviert haben – schließlich musste man von der Landwirtschaft leben – strahlt die Siedlung noch den ländlichen Charme vergangener Zeiten aus. So etwas Schönes findet man selten in unseren Tagen.

Aus welcher Zeit stammen die Häuser? Wer waren ihre Erbauer? Warum siedelten sie in dieser Gegend?

Ein mittlerweile verstorbener Bewohner und Angehöriger der Gründergeneration, Georg Göttfert sen., schrieb seine Erinnerungen in einer Haus- und Familienchronik von 1948 bis 1976 nieder. Er erzählt, dass es nach dem Krieg sechs Familien aus Siebenbürgen ins Wertachtal verschlagen hat. 42 Menschen aus dem Dorf Deutsch-Zepling, deren Vorfahren vor Jahrhunderten aus dem Rhein-Mosel Gebiet ausgewandert waren, wurden am 12. September 1944 durch die Kriegereignisse aus ihrer Heimat evakuiert. Auf der Flucht zog die Gemeinschaft mit Pferde- und Kuhgespannen acht Wochen lang immer weiter westwärts bis Niederösterreich. Im April 1945 hatte sie der Krieg wieder eingeholt und sie flüchteten weiter nach Niederbayern, wo sie im Mai die deutsche Kapitulation erlebten. Ein Jahr blieben sie in der Nähe von Simbach am Inn, dann zogen die Lutheraner Augsburgischen Bekenntnisses aus dem katholischen Niederbayern ins evangelische Gattenhofen bei Rothenburg o. T.. Drei Jahre blieben sie dort.

1948 bewarben sich die entwurzelten Familien beim Bayerischen Staat um Siedlungsgrund. Die Bayerische Landessiedlung bot damals heimatlos gewordenen Landwirten gegen günstige Kredite Grund und Boden zum Kauf an. Den mussten Großgrundbesitzer abtreten. In Großaitingen geschah dies freiwillig durch Baron Lotzbeck, Rittmeister Thon von Schloss Guggenberg und Gutsbesitzer Müller. Auch der Staat steuerte das Gelände des ehemaligen Schießübungsplatzes der Reichswehr bei.



Die Großaitinger Bürger vom „Gnadental“ auf der Flucht



Pfarrkirche vom Heimatort „Deutsch-Zepling“, rechts: Festtags- und Hochzeitstracht der Siebenbürger

Im August 1948 kamen zwei Personen von jeder Familie mit Pferden und Wagen nach Großaitingen und begannen mit dem Bau der Häuser. Meist waren es Vater und Sohn, im Falle der Familie Göttfert musste die dreizehnjährige Tochter mithelfen. In Großaitingen bekam man Quartier bei einer hilfsbereiten Bäuerin. Allerdings konnte nur im Stall genächtigt werden.

Zunächst galt es, die Wurzeln des vor kurzem gerodeten Waldes aus dem Boden zu entfernen. Mit Muskelkraft hob man die sechs Hauskeller aus. Sand und Kies wurden mit den Pferden aus der Wertach geholt, gesiebt und so der Grundstein für die neue Heimat gelegt. Wie viel Schweiß dabei geflossen sein mag, lässt sich heute nur noch erahnen. Mit Hilfe einer Waldberger Baufirma konnten die Häuser mit viel Eigenleistung der verschworenen Gemeinschaft gebaut werden. Auch wenn man den bekannten Fleiß und Pioniergeist der Siebenbürger kennt, ist es kaum zu glauben, dass schon nach elf Monaten Wohnhäuser, Stallungen und Scheunen für alle Familien fertig gestellt waren. Der Kreisbaumeister hatte die Pläne ausgearbeitet. Georg Göttfert erinnert sich: „Wir haben in Frieden zusammengelebt und im Vertrauen auf Gottes Hilfe alles geschafft.“

Im Juli 1949 konnten die Frauen und Kinder aus Gattenhofen in die neuen Häuser einziehen. Mit einem feierlichen Gottesdienst wurde die kirchliche Einweihung durch die Vertreter des Augsburger

Dekanats vollzogen. Die Siedler wählten für ihre zunächst Moossiedlung genannte Häuserzeile den Namen „Gnadental“. Damit wollten sie ihrem Schöpfer ihre Dankbarkeit für die gewonnene Heimat zum Ausdruck bringen, in der sie nach ihrer Odyssee die Gnade Gottes erkannten. Diese Namensgebung war die Idee des Missionars Ewald Degen aus Strassberg, der regelmäßig Hausandachten in der Kolonie abhielt. Mit Fuhrwerken und Fahrrädern kamen die Bewohner auch zu den Gottesdiensten nach Schwabmünchen.

Heute leben natürlich keine Angehörigen der Gründergeneration mehr im Gnadental. Der letzte, Georg Göttfert sen., starb 1990. Aber alle Höfe werden noch von den Nachkommen bewohnt. Das Erbe der Väter wird bewahrt. Auch der Dialekt, das Siebenbürger Sächsisch, ist ihnen noch geläufig, auch wenn es im Alltag kaum noch gesprochen wird.

Der Besucher wünscht sich, dass das dörfliche Ensemble so wie es sich heute darstellt, erhalten bleibt und denkt: „So schön waren einst unsere Dörfer“.

Fotos:

G. Göttfert (3)

A. Hausmann (2)

Für freundliche Auskunft danke ich Familie Göttfert.